

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 38

Artikel: Blutige Schlacht
Autor: Hering, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da blieb kein Auge trocken. Die wetterharten Männer, die aller Unbill des Wetters zum Trotz sechs Tage lang auf dem Gletscher gesessen hatten, in Roth und Glid, den Espickel in der Hand, um die Trauerstätte. Die weissen Berggipfel schauten im Abendglanze herriedend und eine tiefe Rührung ging durch die Versammlung...

Die Nacht senkte sich nieder, als der Trauertag zu Tale stieg. Auf einer Wiese ausserhalb des Dorfes Fiesch wurden die Toten bei dem flackernden Licht der Laternen in die Särgе gebettet, welche in aller Eile gezimmert worden waren...

Ein Petschenkall, und der traurige Zug war in Nacht und Nebel verschwunden...

Wir können diese Blätter nicht abschliessen, ohne den unerschrockenen Führern, welche trotz Unbill des Wetters mit eigener Lebensgefahr, mit bewundernswürdiger Ausdauer und seltsamen Mute alle Anstrengungen machten, die Leichen der Verunglückten aufzufinden und zu Tale zu befördern, uneingeschränkte Anerkennung zu zollen.

Wer diese Schilderung der Katastrophe vom Jahre 1887 mit den heutigen knappen Nachrichten auch über Unglücksfälle in den Bergen vergleicht, die mehrere Opfer verlangten, wird leicht feststellen, dass man jenen allerdings wirklich grossen Unglück an der Jungfrau eine Besichtigung und die Sektion Uto des Schweizerischen Alpenklubs hinausging. Die «Neue Zürcher Zeitung» schickte einen Reporter und die Sektion Uto des Schweizerischen Alpenklubs veröffentlichte eine Broschüre, die fünf Auflagen (1) erlebte.

Seither sind an der Jungfrau wiederholt Bergsteiger abgestürzt oder sonstige Verunfälle, in Gletscherspalten gefallen, im Schneesturm ertrunken, von Steinen getroffen worden. Die Mehrzahl der Unfälle ereignete sich auf dem Rottalwege, also auf dem Anstieg, der von den im Jahre 1887 Verunfallten glücklich bewältigt worden war. Eine grosse Zahl von hoffnungsvollen, jungen Leuten ist an der Jungfrau zerbrochen worden und manche Tränen um den Sohn, um einen Gatten und Vater musste geweint werden, weil der Berg sie getödtet und verzaubert hatte.

Und doch, trotz aller Gefahr, steigen immer und immer wieder Hunderte, ja Tausende über die Grate und Flanken zum ersehnten Gipfel.

Wer nach dem «Weshalb» fragt, dem sei gesagt: «Wenn ihr's nicht fütcht, ihr werdet's nicht erlangen.»



Die «Sunnhalde», ein behäbiges Emmentaler Bauernhaus mit typisch breitem Dach, das für drei Wochen für mich zur prochlotteten Heimat wurde.

Die Sonne lag mit feierlichem Glanz über dem Emmentaler Land, als ich auf der kleinen Station ausstieg, zu welcher mich das gemütlich schaukelnde Bahnlü gebracht hatte. Mit weitgeöffneten Augen, einem Grasmühl im gespitzen Mund und einem Rucksack, in welchem die Mütter alles anscheinend Notwendige eingepackt hatte, wanderte ich in den Morgen, in das Erlebnis meines Landdienstes hinein. In der Tasche knisterte das Aufgebot und auf dem Herzen lag es wie eine leise Beklemmung vor der ungewohnten Welt, in die ich jetzt für drei Wochen eintreten sollte und die ich bisher nur vom Hörensagen oder vom flüchtigen Vorübergehen her kannte.

«Sunnhalde» hiess das Heim, welchem ich zugeteilt war, und es hätte auch kaum einen anderen Namen haben können, der ihm besser angestanden wäre. Die Sonne blinkte in den Fensterscheiben und der kleine Spitz sprang mir mit neugierigem Gelächel entgegen. Der Händedruck der Bäuerin, das schlichte «Grüss Gott» des Bubens, waren das aufrichtig herzliche Willkommen, das man mir darbot und sehr viel dazu angetan, die Beklemmung im Herzen zu lösen, die sich immer bei solchen Augenblicke einschleichen will.

Heute, da ich schon wieder an meinen Arbeitsplatz in der Stadt zurückgekehrt bin, weiss ich, dass diese drei Wochen mehr waren, als nur irgendeine Hilfeleistung, die durch die Schwere der Zeit notwendig wurde. Es war ein Eindringen in eine völlig neue Welt und heute schliesst der Begriff «Bauer» für mich nicht nur irgendeine andere Berufs-, sondern auch eine völlig andere Lebensform ein. Man machte es mir leicht, mich an die Neue zu gewöhnen und fast hat mich die Rücksichtnahme, die aus verständlicher Freundlichkeit erwuchs, beschämt. Wenn man mich weckte, arbeiteten der Bauer und die grosse Bubens bereits mehr als zwei Stunden auf dem Feld und ich, der vierzehnjährige Sohn, bemühte sich bei der Arbeit jeweils ängstlich, nicht schneller zu schaffen als ich, wahr-scheinlich um mir keine Minderwertigkeitskomplexe aufzu-halten.

Ach, die Arbeit am Felde! Gewiss mag es bei manchen an den Facharbeiten gefällt haben, aber mein Eifer und meine Freude am Felde war auszuweichen. Wie sehr habe ich dieses Land geliebt, das zu viele Hügel und Halden besitzt, um es zu bebauen zu können. Dieses Land gab mir Gesundheit, die aus der Erde auf die Menschen übertrug, einen Hunger, der sich wie eine Offenbarung mitteilte. Ich gab ihnen das, was sie brauchten, gute alte Erde, die ihnen Gutmütigkeit immer wieder denen schenkte, die ihren Fleiss dienen.

Kein Tag verging ohne andere Lieberall schienen neue Erlebnisse und Überraschungen auf mich zu warten. Wieviel wertvoller scheint mir das Brot zu sein, als ich aus dem Ofen kam, das ich selbst gebacken und ge-reitet und was ich aus dem Ofen roch. Wie viel wertvoller habe ich das Essen gegessen, wie viele Liter der köstlich frischen Milch getrunken oder meinen Anteil gehabt an dem Apfelmess, das man noch immer sehr gerne im Ofen gebacken hat. Für Sonntag, wie mir die Bäuerin freundlich zublinzelnd und Freizeit sind rare Begriffe.



Der Sohn Kari, der mir mit viel Geduld zur Selte stand und einst den schmucken Hof übernahm.

Die Arbeit auf dem Felde, zusammen mit dem Bauer und seiner Familie, war für mich ein ganz neues Erlebnis.

Das Erlebnis des Landdienstes

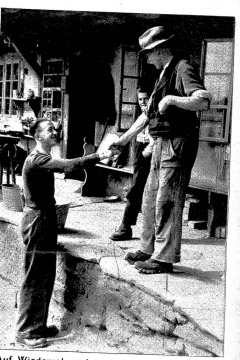


Die «Sunnhalde», war ein Ort, an dem man sich immer noch gut gefühlt hat. Ich habe gelegentlich davon ein Beispiel neben mir.

Im Leben des Bauern. Aber diese wenigen Stunden sind deshalb auch besonders teuer und wertvoll. Das laute Vergnügen hat wenig Platz mehr; es ist die gelöste Entspannung der Menschen, mittig holte wohl der Meisterknecht sein Handrögl hervor und spielte im Hof ein paar flotte Ländler. Mit ihm stand ich in der Freiheit gefunden hatten. Da wir also im besten Sinne des Wortes «zusammen Schweine gehütet hatten», liessen wir die fürliche Anrede fallen. Wenn ich ihn so Tag für Tag schwer und sicher arbeiten sah, will mir dieser Vertrauensbeweis wie eine schöne Auszeichnung vorkommen.

Eine seltene Zusage verband mich zu den Tieren und bald konnte ich die meisten der elf Kühe beim Namen. Wenn ich ihnen manchmal das frische Gras brachte, schaute ich gerade in ihre Augen hinein. Wie gute, friedliche Augen die Kühe haben! Und die Pferde, zwei prächtige Fuchse, die gerade nach den ersten Tagen den Kopf, wenn ich zum Stall hereintrat und sie sanft am Kopfe streichelte.

Als dann der Tag des Abschieds gekommen war, wollte ich kaum glauben, dass es möglich sein könnte, in einer so kurzen Zeit ein solches Fülle neuer Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln. Ich habe mir auf den Feldern redliche Mühe gegeben und hoffe, dass ich auch wirklich eine Hilfe war. Der eigentliche Landdienst im sonderbarstrahlenden Emmental. Beim Ab-fahrt die nächste Jahr und ich weiss, dass ich mein Versprechen ich war bereits wieder seit langer Zeit im Stadtleben unter-erhalten, als mich eines Tages ein dickes Paket erreichte. Es Augenblick wanderte ich im Geiste wieder zu jener Welt hin-über und sagte ganz leise, wie in ferner Schaulust: «Heute gibt es Apfelmess bei der Sunnhalde».



«Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!» Das ist wie das Winden eines Bandes zwischen der «Sunnhalde», allen neu gewonnenen Freunden und mir. (Pressbild Bern)

Blutige Schlacht

Humoreske von Emil Herzig

Es ist morgens 1/2 Uhr. Jäh wache ich auf. In dumpfen und in hohen Tönen vernimmt mein geschärf-tes rechte Ohr Flugzeuggeräusch... Sss... fifififififif... Ich springe mit einem Salto aus dem warmen Bett. Und es entspinnt sich nach Beendigung des Weltkrieges nachträglich die blutigste Schlacht, und zwar kaum, dass auch in Japan die Waffenruhe eingetreten ist; denn jetzt schreiben wir den 4. September 1945.

Ich's jemals vorgekommen, dass ein simpler Wachmeister in einer einzigen Nacht 23 Flugzeuge «erledigt»? Ich aber, ich hab's getan. In der Nacht vom 3. auf den 4. September. Keiner der «Grossen Drei» oder der «Vier Grossen» heftet mir zwar dafür die Silber- oder Goldmedaille an meine stolze Brust.

Ich weiss ja auch gar nicht, woher die feindlichen Flieger herkommen, aus dem

alliierten Lager, oder dem deutschen oder gar russischen. Aber — können sie nun woher immer — vernichtet, bzw. «umgelegt» habe ich sie, diese 23 Flugzeuge einer unheimlichen Nacht. Nicht zwar mit unserer vorzüglichen Flab, die manchem einfliegenden Flugzeug den «Weg nach Dübendorf» liebens- oder unliebenswürdig gezeigt hat, ich bediente mich allein meines Armes und meines in nächster Nähe erreichbaren — Hand-tuches! So griff ich in die Wolken und holte sie herunter.

Denn die sssssifififif-Flieger waren blutdürstige Stechmücken. Mag sie der Zoologe anders beschriften, ich nenne sie Schnagen, einen Begriff, dem man heute mehr fürchtet als die vordem unser Land überfliegenden amerikanischen, englischen oder deutschen Bomber. Darum auch steigt mein Ruhm. Mein Sieg ist viel grösser, als wenn ich eine wirkliche Luftarmada heruntergeholt hätte. 23 habe ich abge-morxt. Wer macht mir das nach?

Um 1/4 Uhr begann der feindliche An-griff auf das edelste Objekt: auf mein Haupt. Das galt es mit verbessener Wut und mit kühlern Mut zu verteidigen — zum letzten Blutstropfen.

Ich schnelle also aus dem Bett. Dort hinter der Bettsatt sind drei bereits voll-gessene Blutsauger gelandet. Aufgespritzt... In der Zeit von einer halben Minute sind sie «ausardiert». An der hellen Tapete hängen drei erschlagene, blutige Leich-name.

Ohne Periskop, aber mit zusammenge-kniffenem Auge spähe ich in die Runde. Ich entdecke noch zwei feindliche Flug-stützpunkte. Den einen hinter dem Spie-gel... der Spiegel ist entzweit, das heisst eigen-lich: entzweit, denn es sind mehr als zwei Splitter, die mit höhnischem Galakt herumschweben und in die ich im Eifer des Kampfes immer hineintraf. (Der Doktor meinte heute, ob ich barfuss einen Puzad-landten klein- und kopftreten hätte!) Der zweite Stützpunkt lag zwei Zentimeter von Lichtschalter entfernt. Ich schla-g'e ihn, ob mit oder ohne Erfolge, weiss ich nicht. Das Licht brennt zwar noch, aber auch meine Hand.

Der Angriff war aber auf alle Fälle glänzend abgeschlossen. Ich durfte beruhigt eine elastische Rückzugsbewegung an-träte und mich wieder niederlegen. Nun hatte ich Ruhe bis... Ich hatte kaum das Licht ausgeknipst und mich aufs Ohr ge-brummt zu vernehmen war. Es kam immer näher und näher. Die nächtlichen Flieger hatten offenbar die Orientierung verloren über- und durcheinander vor meinem Schmetterlinge. Und das «sss!» Es macht den rüchternen Menschen verrückt.

Links und rechts auf mich aufzusaut und seinen ob meinem linken Auge zusam-men zu pflanzeln! Der linke Flügel der Halifax streifte mein linkes Auge... päng! Erledigt. Aber so ein Hand ist für den, der ihn aushalten muss, kein Vergnügen. Man riskiert dabei eine Nesseltische Spillpatrouille — Handtuch in der Rechten — zwei Taschentücher um die Füsse gewickelt — rotangeläufenes Gesicht... Das Resultat ist erfreulich. An der weisagelichten Decke erschläge ich

mit Erfolg acht Feinde, fünf davon überm Bett und drei in der Nähe des ehemaligen Spiegels.

Jetzt aber ist das Feld endgültig und sauber geräumt. Alles ist erschlagen und zerschlagen. Für den Rest der Nacht habe ich Ruhe.

Ruhe... bis ich das Licht wieder ge-lösch habe. Die Ohren nehmen den Ton wahr, der einen verrückt machen kann. Ich warte, bis ich mich mit einem Schlag auf die Nase vollständig wecke.

Es ist 2 Uhr und dreizehn Minuten, und es tropfölt — aus meiner Nase.

Ich werde wütend. «Jetzt geht's aufs Letzte!» Mit diesem Kampfruf stürze ich mich erneut in die Schlacht, das heisst zum dritten Male aus dem Bett.

Meine Frau hebt den Kopf, öffnet lang-sam, sehr langsam die Augen, sieht mich und... schliesst die Augen wieder.

Ich kämpfe allein.

Wir können denn diese Blutsauger alle her? Ich gläubte sie doch alle erschlagen. Stehen denn die Toten wieder auf.

In der kurzen Zeit von acht Minuten erschläge ich wiederum sieben Blutegel, ohne eine Beschädigung am Hausrat anzu-richten. Dass ich vorhin den Spiegel zer-

schlagen, hatte bis dahin nicht einmal meine schlafende Frau bemerkt; sie wird noch frühzeitig genug die Hände über dem Kopf zusammenschlagen können, wenn sie die Splitter sieht und die 23 blutigen Kleckse an Decke und Wänden.

Noch dreimal steige ich, d. h. springe ich aus dem Bett und töte die Feinde.

Es ist 4 Uhr 15 Minuten. Keiner ist mehr auf der blutigen Wall-stadt, als ich allein. Ich bin Sieger ge-blieben. Die sssifififif-Töne sind ver-stummt.

Ich höre nichts mehr. Nicht einmal mehr das Gerassel des Weckers.

«Du, Mannli, wie spohst isch es?» Ein Stupf gegen die Rippen genügt... der Block auf den Wecker ebenfalls... Es ist schon 8 Uhr vorbei!

Meine Bürozeit beginne ich immör: regelmässigt um 7 Uhr!

Man sieht mir auf dem Wege zum Büro mein Siegesbewusstsein nicht an, ich wenn man auf beiden Beinen humpelt und sich ohne Spiegel kämmen musste, ist man froh, wenn man keiner sterblichen Seele begegnet.